

Wendelin Hartmann über japanische Schwertarbeit

Das Meditative steht im Mittelpunkt

Ein Schwert in die Hand zu nehmen, heißt das automatisch zu kämpfen? Wir haben Wendelin Hartmann gefragt, was der Unterschied zwischen Schwertkampf und Schwertarbeit ist, wie er sie seit langem praktiziert und auch lehrt. Der 28-Jährige bietet in Nürnberg Workshops an.

NZ: Was muss man sich unter ihrer Schwertarbeit vorstellen?

Hartmann: Die Schwertarbeit, die ich mache, ist eine Auseinandersetzung mit sich selbst. Wie Du Dein Schwert hältst, so hast Du Dein Leben in der Hand. Die Schwertarbeit wird so zu einem Spiegel, in dem man sich selbst erkennt. Die Schwertkunst Iaido, die die Basis meiner Schwertarbeit ist, kommt aus Japan, aus der Schwertkampfkunst der Samurai. Es geht um im Grunde einfache Bewegungen, die meditativ ausgeführt werden. Es ist also mehr eine Meditation als ein Aufeinander-Losgehen. Wenn ich das Schwert ziehe, dann ist das eben eine Ent-Scheidung.

NZ: Geht es also gar nicht um Kampf?

Hartmann: Es geht um den Kampf mit sich selber, nicht um den Kampf mit anderen. Ich lege Wert auf die innere Haltung. Wenn ich draufhau, dann passiert das nur im Außen, mir ist aber wichtig, dass die Handlung aus dem Innern kommt. Das Schwert leitet Dich. Die Bewegungen mit dem Schwert als stetige Übung, immer und immer wieder ausgeführt, klären Gedanken, Emotionen und machen den inneren Treiber bewusst.

NZ: Welche Rolle spielen Technik und Philosophie bei Ihrer Schwertarbeit?

Hartmann: Es geht in meinem Unterricht auch sehr um persönliche Dinge, die angeschaut werden, nicht nur um die Technik. Die japanische Schwertkampfkunst ist Jahrtausende alt. Das sind schlichte Bewegungen, die zunehmend perfektioniert wurden. Aber neben der Technik geht es mir darum, einen Bezug zu sich selbst in der Arbeit und dem Umgang mit dem Schwert zu finden. Die Philosophie dahinter ist, seine Persönlichkeit zu entfalten, achtsam seinen Weg zu gehen – und das ist ein Weg in die Freiheit. Ich frage mich in der Schwertarbeit: Wo schränke ich mich ein, wo beraube ich mich meiner Freiheit – damit ich durch Erkennen das Leben mehr genießen kann. Weil ich es bewusst lebe.

NZ: Was erwartet einen Anfänger oder Interessierten und was sollte man für Ihre Schwertarbeit mitbringen?

Hartmann: Es gibt bei mir keinen Schwertkampf im Sinne eines Aufeinandereindreschens. Man sollte auf jeden Fall eine offene Haltung mitbringen, denn was man mit dem Schwert erlebt, sollte einen Widerhall im Alltag finden. Wie entscheide ich mich in einer Situation? Habe ich dabei das Schwert in der Hand? Darüber kann man sich in der Schwertarbeit mit Freude bewusst werden.

Fragen: Isabel Strohschein

www.soulschwert.de



Wendelin Hartmann praktiziert seit vielen Jahren die Kunst des Schwertziehens – und gibt auch Workshops in Nürnberg. Foto: Hagen Gerullis

Ein Schwertkampflehrgang mit Hans Heim beweist:

Die Renaissance der Fechtkunst



Die uralten Fechtbücher, mit denen Trainer Hans Heim von der Schwertkampfschule Ochs arbeitet, bieten viel mehr als „nur“ Hiebe und Stiche: Hier zeigt Heim (orangenes Hemd) eine raffinierte Entwaffnungstechnik. Foto: Silvia Wawarta

VON SEBASTIAN LINSTÄDT

Ist von „Ochs“ und „Pflug“ die Rede, denkt man wohl viel eher an friedliche Landwirtschaft denn an mittelalterliches Kriegshandwerk. Dennoch sind Ochs und Pflug auch so etwas wie das A und O der Schwertkämpfer von damals. So heißen nämlich zwei der wichtigsten Grundstellungen beim Schwertfechten, die sogenannten „Huten“.

„Die Hut leitet sich ab von ‚sich Huten‘, also auf einen Angriff gefasst sein“, erklärt Hans Heim von Schwertkampfschule „Ochs“ aus München. Er ist einer Einladung der Gruppe „Schwert und Bogen“ gefolgt. Deren Mitglieder trainieren seit 2007 regelmäßig Schwertkampf und Bogenschießen in Nürnberg und lauschen nun auf einem Lehrgang aufmerksam Heims Erläuterungen. Zum Aufwärmen lässt der gleich einmal eine Schlagfolge einstudieren, die durchaus auch im Wettstreit nützlich sein kann. Vereinfacht gesagt lässt eine jede Grundstellung eine gewisse Anzahl an Hauen – also Schlägen – und Stichen zu.

Nach einer Angriffsbewegung sollte der Schwertkämpfer wieder in einer stabilen Hut zu stehen kommen. Die 25 Lehrgangsteilnehmer sind mit Holz- und stumpfen Aluminiumschwertern ausgestattet, die beidhändig geführt werden – so wie es die Schule des langen Schwertes vorsieht. Zunächst langsam, dann immer schneller werdend vollziehen sie die Übungen des Trainers nach, bis ein flüssiger Drill aus verschiedenen aufeinander abfolgenden Schritten ent-

standen ist. Und natürlich kommen auch Partnerübungen nicht zu kurz. „Das ist kein Kampf, sondern Training!“ schärft Heim seinen Schützlingen ein, um das bestehende Verletzungsrisiko zu minimieren.

Denn die Schule des langen Schwertes, wie sie bei Heim in München und „Schwert und Bogen“ in Nürnberg trainiert wird, ist eines nicht: Völlig ungefährlicher Schaukampf, wie er etwa bei Ritterspektakeln praktiziert wird.

Deutlich wird dieser Unterschied bei Übungen, die die Teilnehmer darauf sensibilisieren sollen, ob der Angreifer wirklich „Auf den Mann“ geht, oder vielmehr versucht die Waffe wegzuschlagen. In einer Turniersituation sind es Augenblicke wie diese, die über Sieg oder Niederlage entscheiden können.

Die Kür für die erfahrenen Schwertkämpfer bei „Ochs“ und „Schwert und Bogen“ ist schließlich der Freikampf unter den Argusaugen der Schiedsrichter. In dieser Wettkampfform freilich geht ohne komplette Schutzausrüstung inklusive Fechtmaske und dicken Körperschutz gar nichts. Heim und der Nürnberger Gruppenleiter von „Schwert und Bogen“, Andreas Fuchs, sind sich darin einig, dass der Freikampf ein unverzichtbares Mittel ist, die Praxisfähigkeit bestimmter Techniken zu ermitteln. Ernsthaft verletzt hat sich aber von den umsichtigen Schwertkämpfern noch nie jemand.

Wir stehen am Anfang einer Bewegung, die sich mit dem fast schon verloren gegangenen Erbe einer mitteleuropäischen Kriegerkultur auseinandersetzt.

Hans Heim

Ein Schwertkampflehrgang mit Hans Heim ist aber immer auch ein fundierter Ausflug in die Geschichte: Die Anwendbarkeit beschriebener Übungen zu erproben ist unter anderem deswegen im Fokus der modernen Schwertfechter, weil die Quellenlage nie völlig eindeutig ist. Zwar sind die meisten Fechtbücher weltweit im süddeutschen Raum entstanden, Heim beziffert die Gesamtzahl auf etwa 73.

Doch die Schriften von Schwertmeistern wie Johannes Thalhoffer oder Johannes Lichtenauer sind auf mittelhochdeutsch verfasst, teilweise gar Reimform. Dieser Umstand sorgt für viel Interpretationsspielraum durch Heim und seine Kollegen, die sich seit 2000 mit der Materie beschäftigen. Zu den Höhepunkten des Lehrgangs gehört auch deswegen eine Partnerübung, die Heim vorführt während eine Kursteilnehmerin den originalen, blumigen Wortlaut der uralten Quelle wiedergibt.

Heim ist bei all seiner niederbayerischen Coolness ein Enthusiast – einer von der Sorte, die andere Menschen bewegen. Woher nimmt er die Energie? „Wir stehen am Anfang einer Bewegung, die sich mit dem fast schon verloren gegangenen Erbe einer mitteleuropäischen Kriegerkultur auseinandersetzt. Das finde ich ungemein spannend.“

www.schwert-und-bogen.de
www.schwertkampf-ochs.de

Der Nürnberger Goldschmied Ingo Kurzweil restauriert die Waffen der Samurai

Ein guter Restaurator muss auch selbst das Schwert schwingen

VON CLARA GRAU

An der Klinge hat der Rost genagt, die Seidenbänder und die Fischhaut auf dem Griff sind ziemlich abgegriffen und von der hölzernen Scheide blättert der mattschwarze Lack ab. Ein mittelalterliches Schwert aus Japan wartet im Atelier von Ingo Kurzweil auf eine Rundumrenovierung.

Der Goldschmiedemeister restauriert Samurai-Schwerter und andere antike Blankwaffen, etwa barocke Dolche. Die Klinge muss der Kunde nach Japan schicken und dort von speziell ausgebildeten Schwertschmieden schleifen lassen. Um das Drumherum, die sogenannte Montierung, kümmert sich Ingo Kurzweil.

In seinem Lager sucht der Nürnberger nun nach einer passenden Rochenhaut. „Die Färbung und die Schuppen müssen dem Original ähneln, damit die Reparatur nicht auffällt“, erklärt er. Er zeigt, dass auf der rauen Oberfläche der Fischhaut die Wicklung gut hält und nicht verrutscht. Hierfür wickelt, knüpft und knotet der Goldschmiedemeister gut fünf Meter Seidenbänder kunstvoll um den Griff. „Das sind Arbeiten, die den originalen Charakter wiederherstellen“,

erklärt der 52-Jährige, der sich schon seit seiner Jugend mit Samurai-Schwertern beschäftigt. Von seinem Vater ließ er sich in die Geheimnisse der Restauration dieser antiken Waffen einführen. „Dadurch bin ich erst auf den Beruf des Goldschmieds gekommen“, erzählt der Nürnberger.

Die klassische Goldschmiedekunst, zum Beispiel Anfertigung oder Umarbeitung von Schmuckstücken, ist ein wichtiges Standbein für seinen Betrieb in der Färberstraße. Die Restaurationen sind aber die Leidenschaft des Handwerksmeisters. „Bei jedem Schwert ist die Herausforderung anders und man arbeitet mit vielen unterschiedlichen Materialien“, erklärt er den Reiz dieser Aufgabe. Vom Schreinern neuer Scheiden über Hornschnitzereien, der Verarbeitung von Tier-

und Fischhäuten bis zu Metallarbeiten reicht das Spektrum. „Es ist faszinierend, dass ein japanischer Meister vor vielleicht 400 Jahren mit dem gleichen Werkzeug die gleichen Handgriffe verrichtet hat“, findet Ingo Kurzweil, der den japanischen Waffenmeistern großen Respekt zollt. Sogar den Harnisch eines Samurai-Kriegers hat er schon restauriert.

Dazu musste er die unzähligen Metallplättchen mit Seidenbändern neu verbinden.

Mit einem Stichel sticht Kurzweil nun ein altes japanisches Muster auf eine Eisenscheibe. Millimeterarbeit ist gefragt, damit das Stichblatt ein echtes Schmuckstück wird. „Tsuba“ heißt dieser Handschutz und er wurde früher von den Angehörigen der japanischen Kriegerkaste zu besonderen Anlässen, etwa Hochzeiten oder religiöse Festtagen, ausgetauscht.

Sein Wissen hat sich der Nürnberger vor allem im Selbststudium ange-

eignet. Im Laufe der Jahre hat er eine umfangreiche Bibliothek rund um die Samurai und ihre Waffen zusammengetragen.

Aber auch seine jahrzehntelange praktische Erfahrung ist weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt. Seine Kunden kommen aus ganz Deutschland und sogar aus dem Ausland. Im Großraum Nürnberg gibt es etwa 40 bis 50 Sammler, schätzt er.

Ein Teil seiner Kunden lässt Schwerter restaurieren. Andere haben nur eine Klinge erstanden und brauchen dafür die entsprechende

Montierung. Schließlich gibt es Sammler, die ihre antiken Waffen auch für Kampfkünste benutzen. Dieser Kundenkreis lasse sich zum Beispiel einen Griff aus frischem Holz machen – und beuge so Beschädigungen der antiken Teile vor, so der Restaurator.

Eine japanische Weisheit besagt, dass nur derjenige ein guter Waffenschmied sein kann, der selbst sicher mit dem Schwert umgehen kann. Und so ist auch Ingo Kurzweil ein begeisterter Kampfkünstler. Mit acht Jahren stand er schon auf der Judomatte, später baute er die Jujutsu-Abteilung bei Post-SV mit auf und seit über 20 Jahren beschäftigt sich der Nürnberger auch intensiv mit japanischer Schwertkunst. In der Kampfsportschule „Zanchin“ unterrichtet er unter anderem die Disziplin Bato. „Das ist all das, was man als japanischer Krieger im Mittelalter gebraucht hat, um sich mit dem Schwert zu verteidigen“, so Ingo Kurzweil. Bei Iaido, der Kunst des Schwertziehens, werden dagegen vorwiegend feste Übungsformen (Katas) trainiert. Hierbei steht das Meditative im Vordergrund.

Beim Japanischen Kirschblütenfest am Sonntag von 12 bis 20 Uhr in der Grünen Halle in Fürth stellt Ingo Kurzweil antike Samurai-Schwerter aus. Außerdem gibt es Iaido-Vorführungen. Weitere Informationen unter www.grüne-halle.de Bato- und Iaido-Kurse werden beim Verein Zanchin angeboten: www.zanchin.de



Der Nürnberger Goldschmiedemeister Ingo Kurzweil restauriert antike Samurai-Schwerter. Fotos: Harald Sippel